

Zusätzliche Spielszenen zum Prolog der *Auf den Inseln-*
Kampagne „Ein Fund vom Meer“ in Cthuloide Welten #11,
Hintergründe und Erweiterungen zu
Mediis tranquillum in undis (in „Auf den Inseln“)

von Michel Bernhardt

Folgende Erweiterungen sollen der ersten Geschichte der Kampagne *Auf den Inseln* etwas mehr Fleisch auf die Rippen geben und das Ganze etwas ausschmücken. Im ersten Teil dieser Beschreibung wird der Hintergrund der eigentlichen Geschichte ein ganzes Stück erweitert (und ändert einige Aspekte). Im zweiten Teil werden sodann Möglichkeiten beschrieben, diesem erweiterten Hintergrund auf den Zahn zu fühlen. Zudem finden sich weitere Nebenhandlungen, in welche die Charaktere während der ersten Tage auf Borkum verwickelt werden sollen. Anhand weiterer Nachforschungen können sich die Charaktere dann hoffentlich ein mehr oder minder akkurates Bild der dunklen Vergangenheit der Insel machen. Dabei geht es primär noch ums Spurensammeln – die Charaktere stoßen „nur“ auf die Reste eines längst vergangenen Kultes um die Wesen aus der Tiefe. Direkte Konfrontationen sind kaum eingeplant; in dieser Hinsicht greifen diese Erweiterungen ausschließlich auf die Hintergründe der eigentlichen Geschichte *Mediis tranquillum in undis* zurück.

Vorab noch eine Anmerkung: In dieser Version von *Mediis tranquillum in undis* wird davon ausgegangen, dass die Wesen der Tiefe im 18. Jahrhundert einen blühenden Kult auf Borkum – genauer gesagt auf dem Ostland – unterhielten. Durch die französische Besatzung wurde dieser jedoch mit Stumpf und Stiel ausgerottet und geriet alsbald in Vergessenheit. Der einzige Überlebende der französischen Strafaktion war der Hybride, der heute unter dem Namen **Jan Lübben** immer noch auf seine Transformation wartet. Seine Frau war keine Beka, sondern eine **Akermann**

(siehe unten). Jan Lübben ist in dieser Geschichte auch nicht der „Naturbursche“, als welcher er im Originalabenteuer rüberkommt. Der Hybride hegt einfach nur einen emotionslosen Zorn gegen die Westländer, weil wegen ihrem Verrat einst der Kult zerstört wurde. Des Weiteren steht Lübben gefährlich nah am Rand des Wahnsinns, weil sich seine Transformation selbst nach über hundert Jahren noch nicht eingestellt hat. Inzwischen ist der Hybride zu der Überzeugung gelangt, dass Vater Dagon ihn strafen will, weil er die Vernichtung des Kultes überlebte und im Anschluss daran versäumte die ignoranten Westländer zu bestrafen. Das wird er nun, mit Hilfe seiner einstigen Frau, nachholen. Wahnsinn und Zorn des Hybriden warten nur darauf über Borkum zu kommen – im Namen Dagon. Der Spielleiter sollte also Lübbens gesamtes Umwelt-Tamtam streichen und durch kalte Ablehnung gepaart mit einer Spur Wahnsinn ersetzen. Lübben wird allmählich vom Hass zerfressen und die Spielercharaktere könnten dies zum Ende sehr wohl am eigenen Leib erfahren.

Die restlichen Wesen der Tiefe haben Borkum inzwischen so gut wie vergessen. Erst wurde ihr Kult zerstört, dann ging Jahre später auch noch ihr hiesiger Strandwächter (der die Aktivitäten der Menschen im Westland überwacht hatte, gleichzeitig aber nicht vor der französischen Strafexpedition hatte warnen können) verloren (siehe *Ein Fund vom Meer*). Es ist jedoch gut möglich, dass die Wesen der Tiefe durch die folgenden Ereignisse abermals ihren kalten, fischigen Blick auf das kleine, alte Eiland richten ...

Teil Eins:

Eine Borkumer Geschichte mit der See

Seit Jahrhunderten war die Insel Borkum durch den Tüskendör („Zwischendurch“) in zwei Teile gespalten. Das Leben der heutigen Gemeinde entwickelte sich dabei auf dem westlichen Teil, dem Westland. Das Ostland blieb über lange Zeit unberührt. Erst im Jahre 1746 setzte ein Mensch nach langer, langer Zeit einen Fuß auf das einsame Eiland. Die Menschen des Westlands hatten sich nie für die kleine Insel interessiert und manche behaupteten, dort gingen Seegeister um. Vielmehr lag es aber daran, dass der Tüskendör mit einer tückischen Strömung ein leichtes Übersetzen schwer und riskant machte und er darüber hinaus auch bei Ebbe kaum zu passieren war; tückische Schlickfelder sorgten mehrmals für elendig verendetes Vieh. Im Jahr 1746 waren jedoch die beiden einzigen Schafe eines armen Bauern bei Ebbe durch den verschlickten, sumpfigen Wasserlauf gerirt – ohne dabei wie ihre Artgenossen zuvor umzukommen – und saßen nun auf dem Ostland fest.

Bauer Meewes, der Besitzer der Schafe, fasste sich ein Herz, holte einen kleinen Kahn und setzte zum Ostland über, um seine teuren Tiere zu retten. Hatte der Herrgott ihm doch nichts anderes gelassen als diese beiden Schafe – Frau und Kinder waren vor Jahren an Hunger und Krankheit gestorben. Als Bauer Meewes den Strand betrat, hatten sich die beiden Schafe ins Innere der befremdlichen Insel verzogen und Meewes machte sich, mit einem leicht mulmigen Gefühl im Bauch, daran den Tieren nachzustellen.

Das kleine Eiland schien wild und verlassen. Erst am Ostrand der Insel stieß der Bauer, nachdem er das erste Schaf gefunden hatte, auf Spuren von einstigem Leben. Damals toste hier noch das Meer, heute erheben sich hier die *Steenklippdünen* und davor erstreckt sich die *Hobe Hörn*. Etwas verunsichert stand Meewes vor den Grundmauern einer kleinen Ruine aus schwarzem Stein; umringt von stachligem Dünengestrüpp, war sie auf die Entfernung kaum auszumachen. Aber deutlich war das Meckern des zweiten Tiers aus der Ruine zu vernehmen. Also bahnte sich Meewes seinen Weg durchs Gestrüpp, kletterte über einen hüfthohen Mauerrest und fand das Schaf im einzigen Raum der kleinen Ruine, eingeklemmt unter einem versenkten Stützbalken, der wohl schon vor langer Zeit hinabgestürzt war. Mühsam befreite der Bauer das Tier, das sich augenscheinlich beide Hinterläufe gebrochen hatte, und wollte gerade den merkwürdigen Ort verlassen, als er im Schein der Abendsonne einen Lichtreflex unter den Trümmern des Gebälks entdeckte. Eilig schaffte er die schweren Holzreste beiseite ...

Was er fand, war ein goldener Tetraeder mit einer Kantenlänge von je 20 cm. Oben an der Spitze fand sich eine große, ebenfalls goldene Öse und die drei seitliche Dreiecksflächen zierte jeweils ein großes, ausdruckslos starreres Auge. Über die Kanten des Tetraeders zogen und wanden sich unzählige feine Schlangenlinien (Tentakel) und streckten sich hie und da nach den großen Glubschaugen. Die Unterseite des Fundstücks war hingegen von einem Netz winzig kleiner Löcher überzogen und Meewes erkannte, dass das Gerät innen hohl war. Recht anzufangen wusste er mit dem Funde nichts. Aber dass das Ding aus Gold war, das erkannte er sehr wohl – auch wenn die Wände des Tetraeders relativ dünn anmuteten. Voller Gier wühlte er sich weiter durch den Trümmerhaufen, während die Sonne langsam auf den westlichen Meereshorizont zu sank. Es dauerte nicht lange, da hatte Meewes in einer Vertiefung im Boden unter dem Schutt ein weiteres goldenes Fundstück entdeckt. Diesmal war es eine dünne, goldene Platte, in die fünf grob stilisierte Bilder gestanz waren. Das erste zeigte einen Mann mit einer fremdartigen Krone auf dem Kopf und einem filigranen Kettenrock (in Wahrheit ein Wams aus Schuppen!) am Leib bekleidet; er stand an einem Strand und reckte augenscheinlich den Tetraeder, den Meewes zuvor entdeckt hatte, den tosenden Wellen entgegen. Das zweite Bild zeigte neben dem Mann eine nackte Frau, welcher der Mann mit einem Messer die Handgelenke aufschnitt, woraufhin ihr Blut auf den Tetraeder tropfte. Im dritten Bild hat der Mann mit der Krone das obere Viertel des Tetraeders an der Öse abgezogen und ließ nun weiteres Blut der Frau, die inzwischen am Boden lag, ins Innere des Tetraeders laufen. Im vierten Bild war der Mann wieder allein am Meer und warf den Tetraeder an einer Schnur in die Wellen hinaus. Das fünfte und letzte Bild zeigte ihn am Strand stehend, das schäumende Meer beruhigt und er selbst umringt von Fischleibern und Haufen voller Gold und Geschmeide. Die drei großen Kreise auf dem Wasser, als sei dort irgendetwas abgetaucht, bemerkte der Bauer Meewes in seinem Eifer nicht.

Als Meewes die Ruine verließ, berührte der rote Feuerball der Sonne bereits den Horizont und tauchte den Strand in goldorangefarbenes Licht. Er erkannte, dass es zu riskant war heute noch ins Westland überzusetzen und beschloss die Nacht am Strand im Schutz einer Düne zu verbringen. Die Geschichten von den Seeteufeln, die auf der Insel umgehen sollten, hatte er über seine beiden Goldfunde komplett vergessen. Und wenn er hier blieb, dann würde er am nächsten Morgen die Ruine noch einmal gründlich nach

weiteren Schätzen durchsuchen. So saß er im Sand und betastete gierig den Tetraeder, mit dem Versuch ihn aufzubekommen. Es sollte ihm nicht gelingen. Irgendwann legte er sich zur Ruh', seine beiden Schätze dicht bei sich, während das verletzte Schaf voller Schmerzen vor sich hin meckerte.

Es war mitten in der Nacht, der Mond stand hoch am Himmel und das Meer gurgelte geheimnisvoll im kalten Licht der Sterne, da erwachte Meewes plötzlich. Wie hatte er so dumm sein können?! Mit einem Ruck zog er sein Messer und schnitt dem verletzten Schaf die Kehle durch; das warme Blut des Tieres ließ er über den Tetraeder laufen – und siehe da: Der obere Teil ließ sich abnehmen! Auf irgendeine Weise musste das Blut einen geheimen Mechanismus in Gang gesetzt haben. Schnell ließ der Bauer das Schaf ausbluten und fing die rote Flüssigkeit so gut es ging im Tetraeder auf. Sodann verschloss er das Fundstück wieder, zog das Hanfseil – welches er wie die Ruder vom Boot mitgenommen hatte – aus seiner Tasche, rannte zum Strand und schleuderte den Tetraeder in die nächtlichen, finsternen Fluten der Nordsee.

Nichts geschah. Meewes zog das Goldstück langsam an Land und schleuderte es abemals hinaus ins Meer. Wieder nichts. Fluchend zog er den Tetraeder zurück an Land. Kein Gold, keine Fische waren am Strand erschienen. Gegen den Wind schrie er aufs Meer hinaus, verfluchte Gott und die Welt. Dann krepelte er sein Überkleid hoch, zog die Schuhe aus und watete ins Wasser hinaus, während sein letztes Schaf am Strand zurückblieb. Als der Bauer bis zur Brust im Wasser stand, warf er den Tetraeder ein drittes Mal in die Fluten. Langsam zog er an der Schnur – nur um plötzlich einen Widerstand, einen starken Ruck zu spüren. Voller Angst, er könnte seinen Schatz verloren haben, holte er das Seil ein – doch der goldene Tetraeder am Ende fehlte! Voller Gram stand Meewes in den dunklen Fluten und watete grimmig zurück ans Ufer. Er hatte gerade eine hüfthohe Tiefe erreicht, da sah er sein letztes Schaf am Ufer auf- und abjagen und dann plötzlich voller Panik in die Dünen fliehen. Meewes beschleunigte seine Schritte und als er gerade am Strand anlangte, hörte er hinter sich ein Rauschen und Platschen im Wasser – das waren nicht die Geräusche der Brandung! Als er sich umdrehte, sah er sie: Die Seeteufel, von denen man hinter vorgehaltener Hand auf dem Westland gesprochen hatte! Die Kreaturen der Tiefe stiegen aus dem Meer und hielten auf ihn zu. Fischwesen, die direkt der Hölle entsprungen zu sein schienen. Und das erste trug auf seinen mächtigen Flossenklauen den goldenen Tetraeder vor sich her, aus dessen Unterseite immer noch letzte Reste von Blut in die Wasser tropften ...

Nachdem der Kult um die Tiefen Wesen auf Borkum über lange, lange Zeit nicht existiert hatte, wurde Bauer Meewes der erste Anführer der hiesigen Bruderschaft der Tiefe. Da Meewes im Westland sowieso nichts mehr hielt, wechselte er bald ganz auf die Ostinsel über und baute sich auf den schwarzen Ruinen eine kleine Steinhütte. Doch obgleich die Kreaturen aus der Tiefe einen neuen Kontakt ans wasserlose Inselland gefunden hatten, brauchte Meewes auch von der anderen Seite Schutz, um nicht Opfer

eventuell skeptischer Westländer zu werden. Unterstützung fand er in den Personen **Steffen Akkermanns** – Sohn des Vogts Rolof Steffen Akkermann – und **Jakob Peter Meyers**. Zumindest Ersterer war als Zweitgeborener, der stets hinter seinem Bruder – welcher ausgedehnte Reisen und gesellschaftliche Besuche auf dem Festland unternahm – zurückstecken musste, ehrgeizig genug um den Einflüsterungen Meewes zu erliegen. Zusammen mit seinem Freund Jakob (der jüngere Bruder des künftigen Inselhelden **Roelof Gerritsz Meyer**) begann er – auf Einladung Meewes – das Ostland zu beackern; Gras- und Ackerfluren wurden angelegt und 1752 bauten die beiden Männer auf der Insel das erste offizielle Wohnhaus. Akkermann schloss sich bald darauf dem Kult um die Tiefen Wesen an – doch als Meewes und Akkermann beschlossen auch Jakob in den kleinen Kult aufzunehmen, lehnte dieser angewidert ab und flüchtete zurück aufs Westland. Hier lebte sein Bruder mit seiner Frau **Trientje** im Haus der Eltern. Roelof war bei den Borkumern hoch anerkannt; ein starker Mann mit großer Überzeugungskraft, der stets seinen Willen durchsetzte.

Im Jahr 1736 hatte sich Roelof den Kapitänsposten auf einem Emdener Walfänger erkämpft, den er von nun an Jahr um Jahr auf See hinaussteuerte – allerdings ohne Erfolg. Gerade mal einen Wal hat der hoch gelobte Borkumer Kapitän in seinen ersten Jahren zur See erlegt. Doch mit seiner ruppigen, einschüchternen Art gelang es ihm seinen Posten zu behalten. Gewalt und das Geld anderer Schiffsführer von Borkum halfen ihm dabei; Roelof bediente sich stets fleißig aus den *Marsmemern* seiner Mitbewohner (vgl. PÖTTER: *Wir entdecken die Nordseeinsel Borkum*, S. 70).

Als sein Bruder Jakob dann völlig aufgelöst und erschüttert vom Ostland zu ihm kam, etwas von „unheiligen Praktiken“ und „Seeteufeln“ erzählte und eine Hand voll Goldmünzen auf den Tisch warf, die er im Haus des alten Meewes eingesteckt hatte, als Akkermann und der alte Bauer ihn in den Kult einweihen wollten, war Roelof plötzlich ganz Ohr. Er schnappte sich seinen Bruder und setzte zum Ostland über um die beiden Heiden zur Rede zu stellen. Das sagte er zumindest Jakob. In Wahrheit wollte er mehr darüber erfahren, was dort auf dem Ostland getrieben wurde – mit der Absicht, selbst in den Genuss des Goldes zu kommen, von dem Jakob erzählt und eine Kostprobe mitgebracht hatte.

Meewes hatte leichtes Spiel den hünenhaften Kapitän auf seine Seite zu ziehen. Die drei Kerle schnappten sich Jakob, schlugen ihm den Schädel ein und warfen ihn ins Meer. Den Westländern erzählten sie, er sei in den Tüskendör gestürzt und von der Strömung fortgerissen worden. Von nun an wuchs der Borkumer Kult um die Tiefen Wesen beständig an – Roelof Gerritsz Meyer erwies sich als wahrer Katalysator. Seine Vertrauten traten ebenfalls in den Kult ein und der Hauch der Tiefe breitete sich langsam ins Westland aus. Bald war der gesamte männliche Teil der Familie Meyer wie auch der Familie Akkermann der Borkumer Bruderschaft beigetreten. Ab dem Jahr 1753, als Roelof seinen Bruder getötet hatte, wurde er zu einem wahren Meister des Walfangs – ab diesem Zeitpunkt begann

seine wundersame Fangzeit, die noch heute in aller Munde ist. Erwirkt wurden diese Erfolge durch dunkle Pakte mit den Kreaturen der Tiefe.

Doch irgendwann wurden die Kapitäne vom Westland misstrauisch. Wenn Roelof und seine Mannen nicht auf See waren, steckten sie verschwörerisch die Köpfe mit den Akkermanns zusammen oder blieben des Nachts lange Stunden im stillen Wohnhaus des Kapitäns. Und dann diese sagenhaften Fangmengen! Bei Gott, da ging irgendetwas nicht mit rechten Dingen zu. Ein paar Jahre lang wurden die zwei Familien, die sich im Geheimen den Wesen der Tiefe zugewandt hatten, nur misstrauisch beäugt und allmählich isoliert – was den Betroffenen jedoch herzlich gleich schien. Es war im Frühjahr 1771, wenigen Wochen vor Beginn der Walfahrten ins Nordmeer, als die Lage dann eskalierte. In diesen Tagen ankerte ein fremdes Schiff vor der nördlichen Mündung des Tüskendörs, ein bauchiger Segler mit hartgesottener Mannschaft: ein Asienfahrer. Seine Fracht: Sklaven aus der Südsee. So schien es zumindest. Scheinbar kannten die Meyers die fremden Seefahrer, denn sie holten sie allesamt in Kähnen an Land. Als am Abend die gesamte fremde Mannschaft im Ort war, verschwand die große Gruppe – angeführt von Roelof – in seinem Kapitänshaus. Und wieder hörte man nichts, das Haus war totenstill. Erst spät nach Mitternacht kam die Horde wieder heraus – diesmal johlend und saufend. Die finsternen Gesellen tobten wie Wilde durch das Dorf, nur um dann anschließend aufs Ostland überzusetzen. Dort entzündeten sie ein großes Feuer, dessen Schein hell übers Meer zu sehen war, und stimmten fremdartige Gesänge zum Klang dunkler Trommeln an. Am nächsten Morgen legte der Asienfahrer mit Kurs auf Hamburg in aller Herrgottsfrühe ab. Und als die Einwohner des Dorfes sich umhörten, sich fragten, was die Meyers und Akkermanns nun schon wieder getrieben hätten, da stellten sie erschüttert fest, dass drei junge Frauen aus dem Westland verschwunden waren! Nun war es Zeit die Meyers und Akkermanns zur Rede zu stellen. Eine Gruppe mutiger Männer setzte aufs Ostland über und fand die Gesuchten wie nach einem schweren Rausch in den Dünen liegend, verteilt um die Asche eines großen Feuers. Als man Roelof und seine Mannen aushorchte, wo man die drei Frauen hingeschafft hätte, schienen diese sich an nichts erinnern zu können. In Rage schnitt daraufhin der Vater der jüngsten Verschwundenen dem Kapitän Roelof das Ohr ab – und das hätte er besser nicht tun sollen. Zwar stellten sich die beiden Familien weiterhin unwissend, doch Roelof selbst ließ sich nicht so behandeln. Das würden ihm die unverschämten Trottel bitter bezahlen müssen!

Natürlich wusste der Kapitän, dass die drei Frauen während der nächtlichen Zeremonie zu Ehren des Großen Cthulhu von den Meerwesen geholt worden waren. Aber so lautete der Pakt – wenn die Herren aus der Tiefe etwas wünschten, hatte man besser zu gehorchen. Und schließlich waren sie nicht knauserig, was die Entlohnung betraf.

Während der nächsten Wochen herrschte auf Borkum gespannte Ruhe. Man hatte sich auf die Fahrt ins Nordmeer vorzubereiten. Und hier sollte die Rache des Roelof erfolgen; in den Jahren 1770, 1771, 1772, 1773, 1777 und 1778 wurde die Walfängerschaft des Westlands massiv

dezimiert – ganz gleich, ob die Männer selbst ein Schiff besaßen oder nur angeheuert hatten. Ein Schiff ums andere kenterte auf hoher See – und die Mannschaften kehrten nie zurück. „*Gebleven up See, Gebleven mit ganzer Manskup up See*“, kommentieren die Kirchenbücher in dunklem Tonfall. Die Wesen der Tiefe hatten ihren Tribut und Roelof seine Rache gefordert. Am Ende war es nur noch Roelof Gerritsz Meyer allein, der noch von Borkum aus in See stach. Die Akkermanns hatten sich als Vögte der Insel nie der Seefahrt gewidmet.

Im Jahre 1781 kehrte plötzlich auch Meyers „Nordwind“ mit Mann und Maus nicht mehr von einer Fangfahrt aus dem Nordmeer zurück – niemand wusste, was ihnen widerfahren war. Auch die Wesen aus der Tiefe schwiegen und Borkum stürzte in ein dunkles Loch. Denn mit Ausbruch des Vierten Englisch-Holländischen Seekriegs 1780 und später den Napoleonischen Kriegen wurde der Walfang schließlich auch für Borkum unmöglich. Waren die Mannschaften nicht schon durch den Fluch des Roelofs dezimiert worden, so setzten sich die paar kleinen, verbliebenen Walleute bald in andere Häfen auf dem deutschen Festland ab. Mit den Eroberungen Napoleons wurde die Situation für Borkum dann immer ärger. Hunger hatte die Insel fest im Griff und vom Wohlstand aus der Walfängerzeit war schon bald nichts mehr zu spüren. West- und Ostland verfielen in diesen Jahren gleichermaßen. Im Westen igelte man sich ein, im Osten drängte man sich immer weiter in die Gunst der Tiefen Wesen. Akkermanns und Meyers waren inzwischen komplett aufs Ostland gezogen; nur noch selten besuchten einige das Haus des Roelofs. Als 1811 die Franzosen auf Borkum landeten, wurde es noch härter für die Insulaner. Nicht nur, dass man den Franzosen Unterkunft und Nahrung stellen musste; da viele der Männer auf See geblieben waren, mussten die Frauen auch bei schweren Arbeiten mit anpacken – wie bei der Errichtung der französischen Schanze. Ein gutes Ergebnis sollte die französische Besatzung jedoch auch zeitigen: Von den Westländern, angeführt durch den Pastor der evangelisch-reformierten Kirche, hatten die Franzosen schnell erfahren, dass sich auf der Ostinsel Menschen aufhielten, die „verbotenen Praktiken“ nachgingen und „heidnische Riten“ praktizierten. Natürlich hatten die Westländer vor den Ostländern eins auszuwischen. Die Franzosen, in den meisten Fällen nach der Revolution der Kirche allgemein nicht sonderlich zugetan, setzten über den Tüskendör, eher mit der Absicht weitere Arbeiter für Frondienste zu gewinnen. Das, was sie fanden, hatten sie nie erwartet! Auf den Gehöften im Zentrum der Insel hausten aufs Äußerste degenerierte Geschöpfe: schuppig, mit Schwimmhäuten zwischen den Fingern und Fischaugen in den Gesichtern. Zwar gab es auch einige normale Bewohner, doch in ihrem Ekel machten die Franzosen alles nieder. Im Jahr 1811 wurde der Kult der Tiefen Wesen auf Borkum mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Allein das Steinhaus in den Dünen, einst vom alten Meewes errichtet, wurde von den Soldaten übersehen. Nachdem man den grässlichen Wesen den Garaus gemacht hatte, wurden die Gehöfte angesteckt und die Leichen verbrannt. Angeblich entkam nur ein finster gekleideter Mann; er sprang in den

Tüskendör und wurde von der Strömung fortgerissen. Nach Berichten eines französischen Offiziers fehlte ihm ein Ohr. Sollte es tatsächlich Roelof Gerritsz Meyer gewesen sein? Hatte er seinen eigenen Tod fingiert, sein eigenes Schiff in dunkler Rage der See geopfert und jahrelang heimlich im Ostland gehaust? Sein Haus steckten die Westländer nach der Aktion der Franzosen jedenfalls an – seitdem steht das Grundstück verlassen im Ort.

Auch nachdem die Franzosen abgezogen waren, besserte sich die Lage für Borkum nicht wirklich. Dies geschah erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Über die Hungerjahre, während denen viele Einwohner ihre Insel verließen um anderswo ihr Brot zu finden, und die spätere Entwicklung zum Seebad vergaß die Insel einen Großteil ihrer dunklen Vergangenheit – blickte stur geradeaus in eine goldene Zukunft. Bald war von den Geschehnissen von damals kaum noch die Rede, der Fortschritt hatte Borkum eingeholt und sollte die Insel in ein neues Zeitalter führen. Auch das Ostland wurde wieder besiedelt; eine Weile nachdem die Hannoveranischen Hertscher 1830 angeordnet hatten, den Tüskendör mit tausenden von Strohbindeln zuzuschütten und aufzuenden. Schließlich, um die Jahrhundertwende, vergaß man sogar die dunklen Vermutungen um den Kapitän Roelof und der Kultist und Walfänger avancierte zum Lokalhelden der Insel – ob seiner sagenhaften Fangquoten, von denen in den Inselannalen immer noch zu lesen war. Heute sind es nur noch ein paar wenige, zahnlose Alte, die sich an die Geschichten von damals erinnern, an die dunkle Zeit, als die Insel noch zweigeteilt war.

Vor dem Eintreffen der Charaktere in den 1920ern sollte die Insel lediglich ein letztes Mal vom Übel heimgesucht werden. **Hermann Killian**, ein wohlhabender Mann vom Festland und Anwärter auf die Initiation in die Bruderschaft der Tiefe, suchte bereits seit einer Weile auf den Spuren des großen Roelof Gerritsz Meyers, bis er schließlich im Frühjahr 1914 nach Borkum kam. Er fand jedoch nur noch einen verbliebenen Meyer und der trug obendrein noch den Namen „Svensen-Meyer“. Dennoch erwies er sich als Volltreffer.

Wilhelm Meyer war ein Hybride, zur Zeit der französischen Strafaktion gerade auf dem Festland gewesen und als er auf die Insel zurückkehrte und vom Vorfall erfuhr, beschloss er Borkum zu verlassen. Mit seinem Namen war er hier seines Lebens nicht mehr sicher. **Haye Svensen-Meyer** sollte sein Enkel werden; bei Wilhelms Sohn hatte die Transformation nie eingesetzt – doch Haye spürte schon bald den Ruf des Meeres. Zusammen mit der Geschichte, die ihm sein Großvater (Wilhelm) in frühen Jahren erzählt hatte – seine wahren Wurzeln lägen auf der Insel Borkum – bevor er spurlos verschwand, war dies Anlass für Haye auf die Insel seiner Ahnen zurückzukehren. Zusammen mit seiner Frau, die den Namen der Svensen eingebracht hatte, kam er 1901 mit einundzwanzig Jahren auf die Insel seiner Vorfahren und begann sich eine neue Existenz aufzubauen – mit dem Gasthaus „*Wilhelmstust*“ im Süden der Westinsel. Niemand bemerkte ihn, niemand sah ihn von der Seite an. Borkum hatte vergessen.

Bis der Hybride Haye auf Hermann Killian traf, welcher in Haye zu Recht einen Nachfahren der Meyer'schen Kultistenfamilie vermutete. Bei Haye setzte in diesen Tagen allmählich die Transformation ein und die Worte Killians fielen beim Abkömmling der degenerierten Meyers entsprechend auf fruchtbaren Boden. Doch helfen konnte der Hybride dem Anwärter bei dessen Suche nach Hinterlassenschaften des großen Walfängers wenig. Killian wusste, dass es noch weitere Spuren auf der Insel geben musste und fand sie schließlich auf dem verlassenen Grundstück des Kapitän Roelof. Eines Nachts hörte er von unter der Erde ein Glucksen von Wasser – dort musste etwas verborgen sein! Am nächsten Tag kaufte Killian das kleine Gasthaus „*Alt Elisenruh*“ in der *Kirchenallee* (zwischen evangelisch-reformierter Kirche und Altem Leuchtturm), wie auch das „*Viktoriahöhe*“ am Nordstrand der Insel. Das „*Viktoria*“ war ein gutes Stück abgelegen und sollte ihm als Quartier dienen, vom „*Elisenruh*“ plante er einen unterirdischen Gang zum Meyer'schen Grundstück zu graben. War er sich doch sicher, dass dort, von wo er das Glucksen vernommen hatte, irgendetwas von Wichtigkeit verborgen lag. Stets nach Geschäftsschluss grub Killian aus dem Keller des „*Elisenruh*“ Richtung Kapitänsgrundstück. Die Erde schaffte er dann noch im Morgengrauen mit einem Fuhrwerk in die Kellerräume der „*Viktoriahöhe*“ – es sollte ja niemand merken, was er dort unten trieb! Wenn mal jemand fragte, dann waren es „*Umbauarbeiten*“. Ende Juli war es schließlich soweit; er hatte Recht behalten – vor ihm versperrte eine Wand aus Feldsteinen das Weiterkommen. Das musste der Keller des einstigen Kapitäns gewesen sein! Vorsichtig begann Killian damit den Muschelputz aus den Fugen zu lösen um einen Durchgang in die Räumlichkeiten dahinter zu schaffen. Es war in der Nacht des 31. Juli, da wollte Killian zusammen mit Haye Svensen-Meyer den letzten Schritt machen und die Wand durchbrechen. Am Abend eilte er zum Gasthaus des Hybriden, musste aber feststellen, dass dieser gerade die letzten, abschließenden Schritte seiner Transformation durchmachte. Und während die beiden in der geschlossenen Schankstube auf das Ende der Verwandlung warteten, wurde Killians wochenlange Arbeit entdeckt.

Hauke Heines war ein Menschenfreund mit großer Kraft und ein bisschen wenig Verstand. Außerdem war er seit einem Jahr als Soldat auf der Insel Borkum stationiert, die seit 1906 zur Küstenverteidigung ausgebaut wurde. Und er hatte sich in die Tochter Killians, **Elise Waltraud Killian**, verliebt, die mit ihrem Vater auf die Insel gekommen war – von dessen Umtrieben jedoch keinen blassen Schimmer hatte. Elise Waltraud war schon immer ein schüchternes Mädchen gewesen und so dauerte es bis zur Nacht des 31. Juli, ehe Hauke ihr ein Treffen abringen konnte. Zufälligerweise wählte Elise das „*Alt Elisenruh*“ (auch die Namensgleichheit wohl eine reine Laune des Schicksals) als Treffpunkt, da ihr Vater es in den letzten Tagen geschlossen hielt und sie wusste, dass er heute Abend bei einem Freund im „*Wilhelmstust*“ weilen würde. In der Küche stieß Hauke auf ein Blatt Papier, bekritzelt mit merkwürdigen Schriftzeichen und einem handgezeichneten Plan der Nachbarschaft – ein Strich verband das „*Alt Elisenruh*“

und das leere Grundstück mit dem Walknochenzaun. Als Hauke einen Blick durch die offen stehende Kellertür warf, stellte er überrascht fest, dass dort unten alles voller Erde war während ein großes Loch in der Ostwand klaffte. Neugierig geworden stieg Hauke die Treppen hinab, ignorierte das Flehen Elises, er solle davon ablassen, da ihr Vater sonst sehr wütend werden würde. Augenblicke später hatte sich der Soldat Hauke eine Kerze besorgt und drang in den frisch gegrabenen Gang vor, bis er schließlich vor der präparierten Feldsteinwand kniete. Irritiert zog er einige Steine aus dem Mauerstück und spähte in den Raum dahinter...

Als Hauke kräidebleich, mit Angstschweiß auf der Stirn und blutigen Schnitten am ganzen Körper ins „Alt Eisenruh“ zurückkehrte, war Elise verschwunden. Doch Hauke hatte anderes zu tun. Schnurstracks marschierte er zu seiner Kaserne, holte sich Zünder und Sprengstangen und eilte zurück zum „Alt Eisenruh“. Im Keller brachte er die erste Sprengladung an, eilte dann weiter zum „Wilhelmslust“, wo nach Elises Worten ihr Vater Hermann Killian sich aufhalten sollte. Zu seinem Schrecken sah Hauke durch die verschlossenen Läden des Schankraums nur eine groteske, alptraumhafte Gestalt durch den zwielichtigen Schankraum wanken – von Hermann Killian und seinem Gespann keine Spur. Wie vom Teufel besessen, rannte Hauke Heines zurück ins Dorf, gen „Viktoriahöhe“. Gerade als er den Neuen Leuchtturm passiert hatte, detonierte die erste Sprengladung und ließ das „Alt Eisenruh“ in sich zusammensacken. Just in dem Moment, da Hauke den dritten Zünder aktivierte, explodierte an der Südküste das „Wilhelmslust“ und stürzte zertrümmert zusammen. Aus einiger Entfernung beobachtete der panische Soldat die „Viktoriahöhe“; Killians Gespann stand auf dem Vorplatz, der verderbte Mann, was auch immer er hier auf der Insel vorhatte, musste sich im Inneren aufhalten! Als die dritte Explosion das „Viktoria“ zerstörte, fiel Hauke Heines in eine gnädige Ohnmacht. Sein Verstand sollte sich nie wieder nützlich von dem erholen können, was er unter dem Grundstück des alten Roelofs angetroffen hatte.

Elise Waltraud Killian überlebte diese Nacht unverletzt; nachdem Hauke im Keller verschwunden war, lief sie an den Strand um allein zu sein. Hauke hat sie seitdem nicht wieder gesehen. Auch Hermann Killian überlebte den Vorfall; er war schließlich doch von Hayes Gaststube aufgebrochen um alleine die Kellerwand zu durchbrechen. So hatte er gerade sein Gespann vor dem „Viktoria“ abgestellt und war zurück in die Ortschaft geeilt, als die erste Detonation das „Alt Eisenruh“ zerstört hatte. Überrascht hielt Killian den Kopf unten; nach den beiden weiteren Explosionen beschloss er die Insel so schnell wie möglich zu verlassen. Am nächsten Morgen nahm er den Raddampfer „Westfalen“ und verschwand – seine Tochter ließ er allein zurück. Hauke Heines, den man noch in der gleichen Nacht fand, wurde schnell als Täter der Anschläge erkannt. Seine fahle Haut, die Kratzspuren an seinem Körper wie auch der gewalttätige Ausbruch selbst deuteten darauf hin, dass der junge Soldat vollkommen unzurechnungsfähig war. Er wurde von Borkum abtransportiert und weggesperrt. Ob er auch dem Herrn

Gebkaus, dem Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirche etwas getan hatte, blieb unklar. Dieser war nämlich in genau jener Nacht verschwunden – erst eine Woche später wurde sein aufgedunsener Körper im *Randzehlwall* gefunden. Scheinbar war der arme Mann ertrunken ...

Rachedurst währt ewig

In dem Moment als Roelof Gerritsz Meyer im verborgenen Kellerraum unter seinem Grundstück starb, hatte er nur noch einen Wunsch: Der Pastor der evangelisch-reformierten Kirche, der für die Strafaktion der Franzosen verantwortlich war, sollte sterben! Mit letzter Kraft schrie er diese Order der Statuette (siehe *Das Walfängeranwesen der Meyers*) entgegen, doch besaß er nicht mehr genügend Willensstärke, damit der Wunsch von der Statuette nach draußen in die Tiefen des Meeres an die Kreaturen der See übermittelt werden konnte. Meyer nahm seinen letzten Befehl mit ins nasse Grab. Erst im Jahr 1914 erreichte die Order das nächste Tiefe Wesen (Antke Akkermann), als Hauke Heines in den verschütteten Kultraum eindrang und die Statuette berührte. Mit der frischen Willenskraft des jungen Soldaten tönte der Ruf hinaus ins Meer. Kurz darauf schlich Antke durch die Kanalisation der Insel zur evangelisch-reformierten Kirche und riss den schlafenden Pfarrer aus seinem Bett. Sie verschleppte den armen Mann und ersäufte ihn in den *Hopp-Fluten*. So wurde der Pfarrer Gebkaus für eine Tat bestraft, die einer seiner Vorgänger begangen hatte und von der in diesen Nächten niemand mehr wusste. Doch Rache währt ewig.

In den gesprengten Ruinen fand man nichts Verdächtiges; nach dem Krieg wurden die drei Gaststätten wieder aufgebaut. Das „Viktoriahöhe“ allerdings unter dem Namen „*Sturmeck*“, etwas versetzt vom ursprünglichen Standort und das „Alt Eisenruh“ wechselte komplett den Ort (in die Nähe des Tüskendörs) und wurde schließlich in „Jägerheim“ umbenannt. Die Linie der Meyers war auf Borkum jedoch endgültig ausgestorben – auch wenn der junge Soldat irgendetwas im Keller unter dem Roelofschen Grundstück aufgescheucht hatte.

Dies ist die ganze dunkle Geschichte der Insel Borkum. Die Charaktere müssen bei ihrem ersten Aufenthalt nicht alles herausfinden, aber ein wenig sollten sie doch von der ungunigen Vergangenheit des Eilands erfahren.

Die Meerweiber

Auch wenn es heute niemand mehr erahnt, die Geschichte um Trientje und den Schwarzen Rolf (siehe *Sagen & Legenden*) hat einen wesentlich dunkleren Hintergrund. Wenn die Männer der Insel auf Walfahrt waren, blieben die Frauen und Alten alleine zurück. Die weiblichen Akkermanns und Meyers, angeführt von Trientje persönlich, gingen jedoch bald dazu über, des nächtens Schiffe mit Lichtzeichen in die tückischen Gewässer vor dem Tüskendör zu locken. Wenn die Schiffe nicht Leck schlugen, beschoss man sie vom Ufer aus mit zwei Kanonen (heute in der „*Störtebeker Schaukammer*“ ausgestellt). Einzelne Wesen der Tiefe attackierten die